

**Titel:** Die unsichtbare Kirche  
**Pfarrer:** Gerson Raabe  
**Predigttext:** Joh 14,15-19.23b-27  
**Datum:** 9.3.2019 Pfingsten



Heute feiern wir Geburtstag, liebe Gemeinde. Wir feiern den Geburtstag der Kirche. Zugegeben: Genaueres wissen wir nicht über den Tag der Geburt. Es soll ein Tag gewesen sein, an dem sich viele Frauen und Männer trafen, die sich dieser neuen Bewegung zurechneten. Vielleicht war es ja auch gar nicht an einem Tag. Vielleicht waren es verschiedene Tage und verschiedene Treffen, mit unterschiedlichsten Reden.

Doch eines spielte bei allen Treffen, eines spielte bei allen Reden, eines spielte bei allen Diskussionen und Gesprächen eine Rolle: dieser Mann aus Nazareth, dieser Jesus aus Nazareth, der Sohn des Zimmermanns. Um ihn ging es. Was er gesagt hatte. Was er getan hatte. Wie er mit den Menschen umgegangen war. Und: Wie er gelitten hatte und schließlich: Wie er gestorben war. Und auch das: dass er nicht mehr bei den Toten war. Darum ging es.

Es ist eigentlich doch auch egal, ob all dem in großen Reden gedacht wurde oder ob die Frauen und Männer damals diskutierten, wie denn dies alles zu verstehen sei oder ob man seine Worte und Taten, sein Sterben und sein Aus-dem-Tod-gerissen-werden erinnerte, es versuchte einzuordnen, versuchte dem einen religiösen Sinn abzugewinnen. Wichtig ist – und damit ist ein erster Punkt benannt – wichtig ist, dass Frau und Mann sich mit dem Nazarener auseinandersetzen.

Kirche ist dort, wo es um den Nazarener geht. Das kann der Ort oder die Einrichtung, das Gebäude oder die Struktur sein, in der über die Bedeutung des Nazareners gesprochen und gestritten wird oder wo und wie dieser Mann aus Nazareth gefeiert wird – miteinander, füreinander und auch gegeneinander. „Wo zwei oder drei...“

Das kann aber auch dort geschehen, wo sich eine oder einer ganz alleine auseinandersetzt, oft sogar wo man dies gar nicht sieht und gar nicht vermutet. Nennen wir das erste die sichtbare, das zweite die unsichtbare Kirche. Die unsichtbare Kirche ist natürlich viel größer als die sichtbare. Ihr gehören alle an, die dem Nazarener Bedeutung zumessen. Der sichtbaren

gehören „nur“ die an, die sich mit anderen über diese Bedeutsamkeit austauschen. Sie sind zusammengefasst in den Konfessionskirchen.

Die unsichtbare Kirche ist die wahre Kirche. Über die Konfessionsgrenzen und vielleicht sogar über die Grenzen der Religion hinweg gehören ihr alle Menschen an, die dem Nazarener Bedeutung zuschreiben. Die unsichtbare Kirche ist real, sie ist wirklich. Sie existiert nicht nur als ein Ideal. Zwar ist sie auch ein Geheimnis; denn wer kann schon mit Sicherheit oder Gewissheit sagen, dass der Nazarener Bedeutung für ihn hat? Vor allem an den Rändern wird dies undurchsichtig. Aber im Zentrum steht, dass dem Nazarener eine bestimmende Bedeutung zukommt.

Mit dem Bezug auf den Nazarener haben wir übrigens auch ein wichtiges Kriterium der Unterscheidung zu unserer katholischen Schwesterkirche benannt. Für die ist es wesentlich, dass die Kirche mit ihren Sakramenten für die Einzelne, den Einzelnen Heil garantiert. Für uns Evangelische bestimmt sich demgegenüber das Verhältnis der Einzelnen, des Einzelnen zur Kirche durch das Verhältnis, was sie oder er zu Jesus hat.

Doch das nur am Rande. Viel wichtiger scheint mir zu sein, dass das, was sich damals als Kirche zu etablieren begann – um es gleich für uns Evangelische zuzuspitzen – durch eine ganz bestimmte Art und Weise des Bezuges auf den Nazarener auszeichnete.

Diese Weise des Bezuges ist die Beziehung im Geist. Religion und Glaube sind Geschehen, sind Ereignisse, die im Geiste, im Geistigen statthaben. Religion ist in erster Linie Geistgeschehen. Ich meine dabei weniger den Intellekt. Ich meine vor allem Gefühle und Stimmungen. Sie werden durch das Erinnern im Geiste geweckt, geprägt und gefördert. Erst in zweiter Linie treten Elemente hinzu, die dieses Geistgeschehen so zu sagen von außen her „abstützen“ können, wie etwa die Liturgie oder anderes Rituelle. Man darf das eine nicht mit dem anderen verwechseln!

Das ist ein zweiter wichtiger Punkt:

Erstens: Evangelisch verstanden ist Religion die Auseinandersetzung mit dem Mann aus Nazareth, mit Jesus.

Zweitens: Religion ist etwas, was sich im Geist ereignet.

Von Bedeutung ist dieser zweite Punkt auch deswegen, weil die Ereignisse um den Nazarener ca. 2000 Jahre zurückliegen. Sie wissen, dass das junge Christentum fast daran zerbrochen wäre, dass der Messias nach Tod, Auferstehung und Himmelfahrt auf sich warten ließ. Und wie soll man sich zu Vergangenen, noch dazu zu längst Vergangenen verhalten, wenn nicht geistig?

Viel können wir hier von der israelitischen Religion lernen: Als die jüdische Oberschicht deportiert wurde, als sie ihrem Gott nicht mehr gegenwärtig werden konnten, weil der Tempel weit entfernt war und auch noch zerstört wurde, wandelte sich die Religion und der Glaube mehr und mehr zu etwas, was im Geiste vollzogen wurde.

Daher spricht der Jesus des Evangeliums nach Johannes auch immer wieder davon, dass er uns den Geist – er nennt ihn auch noch den „heiligen“ – lassen wird. Von diesem Geist ist auch als dem „Tröster“ die Rede. Er tröstet uns, dass der Nazarener einerseits von uns gegangen ist, andererseits ist er der Tröster – so können wir sagen – weil der Nazarener uns in ihm gegenwärtig ist: „Aber der Tröster, der Heilige Geist, den mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und an alles erinnern, was ich euch gesagt habe.“, so steht es geschrieben.

Das Geschehen des Geistes, in dem sich Religion und Glaube ereignen, gestaltet sich als „erinnern“. Im Erinnern verwirklicht sich das Geschehen im Geist, das wir Religion nennen und in doppelter Weise: zum einen im Erinnern daran, was für uns von dem, was damals geschah, Bedeutung hat. Was hat für uns von dem, was wir über den Nazarener kennen und wissen, Bedeutung? Was von dem, was wir zu Jesus erinnern, berührt uns? Was von dem hat für mich wirklich etwas zu sagen?

Und zum anderen: Was von dem, was wir über uns selbst erinnern, hat für unser gegenwärtiges Leben Bedeutung? Es ist eben immer beides: das aus der Geschichte und das aus meinem eigenen Leben, was für meine augenblickliche religiöse Selbstwahrnehmung ausschlaggebend ist. Die Geschichte, das Damals und ich – die Erinnerung daran, darauf kommt es an.

Zum Glück ist uns über das Damals eine ganze Menge überliefert. Und es ist unsere evangelische Überzeugung, dass dieses Viele sich bündelt und sich klärt in der Gestalt des Mannes aus Nazareth. Drücken wir es mit Luther aus. Er war der Überzeugung, dass alles, was in den Schriften des Alten und des Neuen Testaments steht, hinsichtlich seiner Bedeutsamkeit unter der Frage steht, „ob es Christum treibet“ oder nicht? An Jesus entscheidet sich die Bedeutsamkeit der Tradition.

Und was hat wiederum Bedeutung an diesem Christus? Was für Sie Bedeutung hat, müssen Sie selbst beantworten. Mann oder Frau werden hier sicherlich Vieles und auch Unterschiedliches benennen. Und es wird wohl auch Gegensätzliches zu Tage treten. Ich denke, dass das auch zur lebendigen Vielfalt unserer evangelischen Religion gehört.

Um herauszufinden, was für mich von Bedeutung ist, muss ich mich natürlich mit diesem Mann aus Nazareth befassen, muss ihn anschauen, ihm nachspüren, ein Bild von ihm haben. Wie entsteht so ein Bild? Denken Sie etwa an Bachs große Passionen: Die Matthäuspassion, die Johannespassion. Denken Sie aber auch an Filme: „Jesus von Montreal“ etwa oder Passolini. Denken Sie an Literatur – und denken Sie natürlich auch an unsere Gottesdienste, an die Lieder, die wir zusammen singen, an die Texte, die gelesen werden, die Evangelien! Über all das kann uns ein Bild von Jesus entstehen:

„Gott will nicht den Gerechten, sondern Gott will die Sünderin, den Sünder“ – so eine Botschaft des Jesus von Nazareth, so sein Engagement für die, die damals an den Rand gedrängt wurden. Die Zöllner, die Frauen, die ihrem Gewerbe nachgingen, die Gescheiterten, die psychisch und physisch Erkrankten, die Aussätzigen, die Gescheiterten und die, die aus dem Tritt geraten waren.

„Du sollst den Herrn deinen Gott lieben mit all deiner Kraft und du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.“ Große Botschaften zeichnen sich immer auch durch Reduktionen aus. Alles auf einen Punkt zurückführen, das ist Reduktion, die die ganz großen Botschaften auszeichnet. Und Jesu These lautete: Alle Gesetze, alle Gebote – immerhin über 600 – lassen sich auf dieses Doppelgebot der Liebe zurückführen: „Liebe Gott und liebe deinen Nächsten! Das ist alles! Mehr braucht es nicht!“ Augustin soll dies einmal so zugespitzt haben: „Liebe und tue, was du willst!“ Das ist schon radikal!

Neben all dem treibt mich aber noch etwas anderes um. Beim Erinnern gibt es auch eine dunkle Seite. Sie taucht immer wieder auf in der Geschichte unserer Religion und auch in der Geschichte meines eigenen Lebens. Nennen wir es das Verborgene. Nennen wir es Momente, in denen Gott nicht da war. Nennen wir es das Verlassensein von Gott. Nicht wenige Stellen des AT und des NT schildern solche Erfahrungen; Erfahrungen, die mir nicht fremd sind. Erfahrungen des Schweigens Gottes.

Sein Leben auch im Schweigen Gottes zu leben, ist das nicht eine Erfahrung, die viele, viele von uns kennen? Und ich frage mich, ob das nicht unsere – seien wir einmal etwas mutig – ob das nicht sogar unsere „Normalerfahrung“ in unserem Leben mit Gott ist? Ist es nicht so, dass wir in so manchen Momenten unseres Lebens wenig spüren von einem Gegenüber? Dass wir wenig oder nichts zu sagen wissen auf die Warum- und Wozufragen? Dass uns wenig bis gar nichts einfällt zu der Erinnerung von eigenem Versagen, zu Scheitern und Schuld?

Und wenn wir uns das leisten: Dieses Innehalten, dieses Erinnern – halten wir solche Erinnerungen, in denen wir so zu sagen im Schweigen Gottes am deutlichsten gespürt haben, nicht dann doch lieber auf Distanz? Es ist uns doch ganz recht, wenn das im Undeutlichen bleibt, oder? Nur nicht dem weiter nachgehen! Nur nach so vielen Jahren das nicht an sich heran lassen! Sei es, dass Schuld geschehen ist, für die ich verantwortlich zeichne, sei es, dass andere an mir schuldig wurden. Es war das Schweigen, das beides so enorm schwer werden ließ. Von wegen „die Zeit heilt Wunden!“ Ist es nicht eher so, dass die Zeit den Blick schärft? Und ist es nicht so, dass wir Religion heute vor allem so spüren. In dem Schweigen, in der Einsamkeit, in dem Nichtsagbaren aber doch offensichtlich Dagewesenem?

Noch einmal anders gesagt: Ist Gott uns nicht wesentlich ein Verborgener, ein Schweigender?

Und ist uns Religion und Glaube nicht weitgehend verborgenes Schweigen? Und hat Jesus uns nicht vor allem dafür den Tröster gelassen? Den Geist, in dem wir ihn und uns gleichermaßen erinnern als diejenigen, denen sein Friede gilt? Der Geist, in dem wir leben, in aller Verborgtheit, in allem Schweigen? Der Geist, der heilige, der uns auf verborgene Weise zum Tröster wird und der uns den Frieden zusagt und der uns in der Welt sein lässt, der in Angst tröstet und der Sorge dafür trägt, dass wir uns nicht fürchten, dass wir nicht erschrecken, ob der Verborgtheit, ob allem Schweigen?

Damit noch zu einem Letzten. Vor ca. einem Monat stand in der Zeitung zu lesen, dass die Kirchen ihre Mitgliederzahlen bis 2060 um die Hälfte verringern würden. Das ist schon ein gewaltiger Aderlass, keine Frage. Aber es stand auch zu lesen, dass das ein allgemein gesellschaftliches Phänomen ist. Den Gewerkschaften und den großen Parteien geht es nicht anders.

Die Kirchen bleiben die größte Institution im Staat. Und – ich bin dann zwar nicht mehr dabei, zumindest aller Voraussicht nach – wenn wir auf die unsichtbare Kirche sehen, dann bleibt es doch nach wie vor eine wirklich große Gruppe, die sich an dem ausrichtet, was Jesus gesagt und getan hat, und wie er gestorben ist. Wenn wir auch davon noch einen Schritt zurücktreten und Gott selbst auf uns wirken lassen: Was öffnet sich dafür eine Sichtweise!

„Gott, der Vater, und der Wert der einzelnen menschlichen Seele.“ Was für ein Zusammenhang eröffnet sich da für mich und für Sie? Eigentlich an Größe kaum zu überbieten. Nicht wahr? „Gott, der Vater, und der – ja, so muss man ja sagen – unendliche Wert der einzelnen menschlichen Seele“ –

alle die sich darum scharen, gehören zur unsichtbaren Kirche und die ist die wahre Kirche!

Denn „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft, der bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.